

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.
Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Einzelheftpreis:
die einfache Seite 12 Pf.
für einwärts 15 Pf.
bei Verkaufsvorteilung
durch Geschäftsst. 20 Pf.
Reklama-Seite 30 Pf.
Bei öfterer Aufnahme
entsprechender Nachlaß.

Schluß der Anzeigen-
Annahme 8 Uhr vorm.
Fernsprecher Nr. 4

Preis einzelblätter:
in Neuenbürg 1.50.
Durch die Post bezogen,
im Orts- und Nachbar-
orts-Verkehr 1.50;
im sonstigen inländischen
Verkehr 1.60;
hiera 30 Pf. Postgebühr.

Beschlüssen können alle Ver-
ordnungen und Verfügungen
in Form der Anzeigen
öffentlich erfolgen.

Nr. 118.

Neuenbürg, Montag den 22. Mai 1916.

74. Jahrgang.

Telegramme des Wolff'schen Büros an den „Enztäler“

(WZB.) Den 20. Mai, nachm. 4.00 Uhr.

Großes Hauptquartier, 20. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonnen drangen deutsche Patrouillen nach eigener Sprengung bis in die 2. feindliche Linie vor. Sie stellten beim Feind starke Verluste an Toten fest und kehrten mit einigen Gefangenen zurück.

Gegen unsere neu gewonnenen Stellungen beiderseits der Straße Hancock-Gsnes wiederholt gerichteten Angriffe wurden wiederum glatt abgewiesen.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen und zwar eines durch Infanteriefirei südwestlich von Bailly, die andern 4 im Luftkampf bei Aubreville, am Südrand des Hessewaldes, bei Noocourt und dicht östlich von Verdun.

Unser Flieger griffen feindliche Schiffe an der holländischen Küste, Unterlunfische, Flughäfen und Bahnhöfe bei Dünkirchen, St. Pol, Dymuiden, Poperinghe, Amiens, Chalons und Suippes mit Erfolg an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Smorgon brachte ein deutscher Flieger nach Luftkampf ein russisches Flugzeug zum Absturz.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

(WZB.) Den 20. Mai, nachm. 8.50 Uhr.

Berlin. (Amtlich.) Vorbericht. Nach dem heutigen Wiener Bericht wurde der Feind auch vom Col Santo bereits vertrieben. Seit Angriffsbeginn nahmen die Österr.-ungar. Truppen 257 Offiziere und 12900 Mann gefangen, erbeuteten 107 Geschütze, darunter 12 28 cm-Haubitzen, sowie 68 Maschinengewehre.

(WZB.) Den 20. Mai, abends 9.30 Uhr

Berlin. (Amtlich.) In der Nacht vom 19. zum 20. Mai hat ein Marineschiff der von holländischen Küste aus die Ost- und Befestigungsanlagen von Dover-Dal, Ramsgate, Broadstairs und Margate ausgiebig mit Bomben belegt und dabei an zahlreichen Stellen gute Brand- und Sprengwirkung beobachtet. Die Flugzeuge wurden von den feindlichen Landbatterien und Bewachungsfahrzeugen heftig beschossen. Sie sind sämtlich unverletzt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

(WZB.) Den 21. Mai, nachm. 3.00 Uhr.

Großes Hauptquartier, 21. Mai. Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem Süd- und Westhang des Toten Mannes wurden nach geschickter Artillerievorbereitung unsere Linien vorgeschoben. 31 Offiziere, 1315 Mann wurden als Gefangene eingebracht, 16 Maschinengewehre und 8 Geschütze sind unter anderem Material erbeutet. Schwächere feindliche Gegenstöße blieben ergebnislos. Rechts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wird, in der Nacht zum 20. Mai im Gailletwald ein französischer Handgranatengriff abgewiesen worden. Gestern gab es hier keine Infanterietätigkeit.

Das beiderseitige Artilleriefire erreichte aber zeitweise sehr große Heftigkeit. Kleinere Unternehmungen nordwestlich von Beaumont und südlich von Gondrexon waren erfolgreich.

Bei Oende stürzte ein feindliches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze ins Meer, 4 weitere wurden im Luftkampf abgeschossen, 2 von diesen in unseren Linien bei Vorgies (nördlich von La Bassée) und südlich von Chateaufalins, die beiden andern jenseits der feindlichen Front am Bourcouswald westlich der Maas und über der Côte östlich von Verdun. Unsere Fliegergeschwader haben nachts Dünkirchen erneut ausgiebig mit Bomben angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Behinderungen, die durch erhebliche Ueberschimmungen im Wardaral eingetreten waren, sind beseitigt.

Oberste Heeresleitung.

Die englisch-russische Kultur.

Die deutsche Barbarei, die Militärtirannei Preussens muß vernichtet, die Welt muß befreit werden, jagte Herr Oreg. Die englisch-russische Kultur wird in der Zukunft die Welt beherrschen, meinte Herr Asquith. Welche „Kultur“ wäre auch würdiger und geeigneter, die Welt zu beglücken! Von den Russen braucht man nicht viel zu sagen: sie sind zumisch genug, selber einzugestehen, daß ihre „Kultur“ sich von der des wilden Tieres kaum unterscheidet, aber sie halten gerade dies für die überlegene Kultur und suchen sie allüberall mit Gewalt zur Herrschaft zu bringen. In Ostpreußen und neuerdings wieder in Armenien haben sie die Wahrzeichen ihrer Kultur aufgerichtet. Der ehemalige Kriegsminister Suchomlinow ist erst wegen Unterschlagung von 400 Millionen Rubel, nach früherem Kurswert annähernd einer Milliarde Mark, verhaftet worden, und wenn man alle Mitschuldigen verhaften könnte, würden die umfangreichen Gelasse der Peter-Paul-Festung wohl kaum ausreichen.

Anderes ist die englische Kultur. Auch ihr liegt die Raubtiernatur zugrunde. Irland, Indien, Asien sind dessen Zeugen, und Männer wie der Geschichtsforscher Oreg, der Parlamentarier Burke, der Philosoph Carlyle haben ihren Landsleuten darüber bittere Wahrheiten gesagt. Aber der Engländer sucht seine Bestialität mit Dekorationsstücken zu verhüllen, mit den Redensarten von Freiheit, Schutz der Schwachen, Menschlichkeit, Christentum. Das macht seine „Kultur“ so gefährlich und widerlich. Heute sitzt auf der Anklagebank des Obersten Gerichtshofs in London Sir Roger Casement, ein Irländer, der es wagte, als der Aufstand in Irland ausbrach, in sein Vaterland zurückzukehren. Wegen „Hochverrats“ wird ihm jetzt der Prozeß gemacht, und diesen selben Casement wollten die englischen Machthaber, die sich mit ihrer Kultur brüsten, die die Welt von der „preussischen Tyrannie“ befreien wollen, durch Vermittlung des englischen Gesandten Finlay in Kristiania menschenlich ermorden lassen, weil Casement zu viel wußte und nicht schweigen wollte.

Das ist nicht die einzige Menschheit, die seit Kriegsbeginn der „englischen Kultur“ zur Last fällt. Am 1. August 1914, also am Tage der Mobilmachung in Deutschland, wurde in Paris der Abgeordnete Professor Jaures erschossen; er kannte und bekämpfte die englische Kriegspläne und sein Einfluß hätte den Engländern einen Strich durch die Rechnung machen können. Der gedungene Mörder ist bekannt, aber man träumt ihm kein Daar,

denen Mitwisser und Mit Urheber des Meuchelmords sind auch die Machthaber in Paris.

Bald nach Ausbruch des Krieges wurde ein Morbanschlag auf den König Ferdinand von Bulgarien gemacht, der glücklicherweise mißglückte. Es ist erwiesen, daß der Anschlag vom englischen Gesandten in Sofia ausging. Man hat sich bemüht, die Sache in Stillschweigen zu hüllen: nach dem Krieg wird sich mehr darüber sagen lassen.

Am 10. Oktober 1914 fand man den greisen König Karol von Rumänien tot im Bette. Der König hatte am Abend vorher noch in bester Gesundheit eine rumänische Abordnung empfangen und sich mit ihr in anregendster Weise unterhalten. Aber in dem Lande, wo 7 Millionen Rubel von Rußland, 24 Millionen Franken von Frankreich und noch unbekannt viele Millionen Pfund Sterling von England zu Bestechungszwecken — hauptsächlich für die Zeitungen — im Umlauf waren, da wimmelte es von englischen Agenten, die das Volk zum Krieg aufreizen sollten. In einer öffentlichen Versammlung in Bukarest, eine Woche vor dem Tode des Königs Karol, tief ein solcher englischer Agent aus: „Ein König, der vom Krieg gegen Deutschland nichts wissen will, muß abdanken!“

Nicht lange nach dem plötzlichen Tode des Königs Karol erkrankte ebenso unerwartet König Konstantin von Griechenland, angeblich an Lungenentzündung. Jetzt ist bekannt, daß die lange andauernde Krankheit von einem vergifteten Dolch herrührte. Daß das Leben des Königs seitdem nicht minder bedroht ist, ist nicht minder bekannt. Auch der mißglückte Bombenanschlag gegen den bulgarischen Gesandten in Athen ist ein Werk englisch-russischer Kultur. Die gelegten Bomben sind englisches Erzeugnis und die Geheimpolizei in Athen hat die Beteiligung englischer Agenten nachgewiesen.

Nun kommt heute die Nachricht, daß auch gegen den König Gustav V. von Schweden ein Anschlag geplant war. Der König sollte bei einem Wettrennen, dem er beizuwohnen wollte, ermordet werden. Er wurde aber gewarnt und so kam der Meuchelmord nicht zur Ausführung. Die Erhebungen, haben wie „Astonbladet“ andeutet, ergeben, daß englische und russische Agenten die Verschönerung gegen das Leben des Königs angezettelt haben. — Ist es gleich Verbrechen, so hat es doch Methode.

Leute wie Asquith, Oreg, Wilson usw. werden aber nach wie vor mit ihrer bekannten Stirne gegen „preussische Tyrannie“ und „deutsche Barbarei“ zu Felde ziehen und für Völkerecht und Menschlichkeit streiten. — Es ist tief bedauerlich, daß man die Engländer und die „englische Kultur“ nirgends weniger kennt als in Deutschland; so manches stünde dann anders und besser in der Welt.

Rundschau.

In diesen Tagen, es war an Pfingsten, 23/24. Mai 1915, kann Italien den Jahrestag seines schändlichen Kriegesbeginnes gegen Oesterreich und seines Treubruches an dem alten Bundesgenossen feiern, aber dieser Gedentag wird in Italien sehr bitter schmecken, denn in fünf großen Angriffen an der Isonzofront haben sich die Italiener nur Niederlagen geholt. Am Berge Col di Lana haben die Italiener auch Kriegeropfer an Blut gebracht und nur wenig erreicht. Zur Vorfeier des Jahrestages des österr.-italienischen Krieges haben aber in Südtirol die österr.-italienischen Helden soeben einen glänzenden Erfolg gegen die Italiener errungen. Mächtig unterstützt von der vorzüglichen österr.-italienischen Artillerie haben die tapferen Oesterreicher und zumal die heldenmütigen Tiroler in Südtirol südlich und südwestlich von Trient im Südtiroler Tirol auf einer Frontlänge von etwa 30 Kilometern einen großen Angriff unternommen und die gefanten



ersten Stellungen der Italiener sowie die Panzerwerke Campomolon und Toraro erobert. Dabei wurden 257 italienische Offiziere und 12000 Mann gefangen genommen und 68 italienische Maschinengewehre und 107 Geschütze erbeutet. Dieser schöne Erfolg der Oesterreicher an den Grenzen Südtirols gegen die verruchten Feinde, welche vor Jahr und Tag in der frechsten Weise Oesterreichs Schwierigkeiten im Kriege gegen Rußland benutzten, um den Oesterreichern in den Rücken zu fallen, ist so recht ein Beweis für die Nemesis an dem erbärmlichen Italien für seine Teilnahme am Weltkriege gegen den alten Bundesgenossen und für seine Treulosigkeit gegenüber dem alten Dreibunde, welcher 30 Jahre lang für Italien eine ruhige und friedliche Entwicklung garantiert hatte. Die Führer Italiens können ihrem Volke und der Welt über die Ursachen der Kriegserklärung an Oesterreich erzählen, was sie wollen, so wird man doch niemals in Oesterreich-Ungarn und Deutschland vergessen, was Italien für einen Treubruch an den alten Bundesgenossen verübt und dadurch überhaupt eine schwere Schuld an der Verlängerung des Weltkrieges auf sich geladen hat. Italien muß für den Treubruch bestraft werden, denn wenn auch die Italiener samt ihren neuen Bundesgenossen keine Moral in der Politik anerkennen, und jede Heuchelei und jeden Treubruch für erlaubt halten, wenn er einen Vorteil oder Ländergewinn bieten kann, so ist man doch in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland nicht geneigt, in irgend einer Weise die politische Haltung des italienischen Volkes mild zu beurteilen und etwa den Italienern zur Erriingung von Ländergebiet auf Kosten Oesterreichs oder Albaniens die Hand zu bieten. Mit Italien kann es gar keine Versöhnung geben, denn die Italiener sind in unseren Augen ein minderwertiges Volk, welches sich von schlechten Trieben bis hinauf in seine höchsten Spitzen leiten läßt. Oesterreich-Ungarn kann, um sich vor der italienischen Pöbelhölle ein für allemal Ruhe zu verschaffen, auch gar nicht anders handeln, als nach und nach den Italienern eine ganz fürchterliche Lektion zu erteilen. Dazu gibt der Jahrestag des österreichisch-italienischen Krieges und der jüngste große Erfolg der Oesterreicher in Südtirol die beste Hoffnung.

Basel, 20. Mai. (G.R.G.) Aus Mailand wird indirekt gemeldet: Hinter der italienischen Front hat eine allgemeine Räumung der Ortshöfen und Städte von der Zivilbevölkerung begonnen.

Zürich, 20. Mai. (G.R.G.) Der „Tagesanzeiger“ meldet aus Mailand, daß Bekamtmadungen in Mailand angeschlagen sind, die sowohl Soldaten wie Zivilisten verbieten, über den Krieg auf Straßen, Plätzen und den Tramwagen zu sprechen oder sich über Kriegserlebnisse öffentlich zu unterhalten.

New-York, 20. Mai. (Durch Funkenspruch vom Vertreter des WTB.) Wie eine Depesche der Evening Post aus Washington meldet, ist das Verlangen nach einem Einschreiten gegen die ungesetzliche Blockade der Allierten täglich im Wachsen. Es sei klar, daß der Zeitpunkt herannahe, an dem das britische Eingreifen in den neutralen Handel zu einer Krise treiben müsse. — Die vom „Springfield Republican“ ausgesprochene Ansicht, daß nur ein Friedensschluß den diplomatischen Konflikt mit England vermeiden könne, wird hier von einer großen Anzahl einflussreicher Personen geteilt. Im Kongress sei die Erregung über die Untätigkeit der Regierung in der Blockadefrage im Wachsen begriffen. Das Entgegenkommen Deutschlands in dem Unterseebootsstreit habe die Aufmerksamkeit über eine Auseinandersetzung mit England mehr als früher in den Brennpunkt gerückt.

Amsterdam, 20. Mai. (WTB.) Einem hiesigen Blatt zufolge erfahren die „Times“ aus New-York: Das Staatsdepartement veröffentlicht eine Note, die am 2. März dem Grafen Bernstorff übermittelt wurde. Es wird darin den Deutschen die Berechtigung abgesprochen, für den englischen Dampfer „Appam“ dauernde Gastfreundschaft in amerikanischen Häfen zu verlangen. (Der Dampfer ist regelrecht gelapert und demzufolge nicht mehr englisch, sondern deutsch!) Die Note weist darauf hin, daß Artikel 19 des amerikanisch-preussischen Vertrags von 1799 in diesem Falle nicht in Betracht komme und den Erbeutern der „Appam“ nicht mehr als die gewöhnlichen Erleichterungen zugestanden werden können. Ein Schiff einer kriegsführenden Macht dürfe einen neutralen Hafen nur aus Notwehr wegen Mangels an Brennstoff oder wegen der Notwendigkeit von Reparaturen anlaufen und müsse, sobald diese Ursachen nicht mehr bestehen, wieder auslaufen. Die Note fügt hinzu, daß das Gericht in Uebereinstimmung mit den amerikanischen Gesetzen

über das Los des Schiffes entscheiden müsse. Das Staatsdepartement weigert sich auch, dem Erluchen Bernstorffs um Internierung der Mannschaft der „Appam“, da das Schiff bei der Beschlagnahme Widerstand geleistet habe, Folge zu geben. Auch die Militärpersonen unter den Fahrgästen können nach Ansicht des Staatsdepartements nicht interniert werden. Sie sind bereits nach England zurückgekehrt.

Basel, 20. Mai. (G.R.G.) Clemenceau hat laut „Frankf. Ztg.“ vorgestern versucht, in seinem Blatt die Rede zu beleuchten, die Poincaré am Sonntag in Nancy gehalten hat und die in der Versicherung gipfelt, daß Frankreich nicht den Frieden wolle, den Deutschland um Frieden bitte und die Bedingungen Frankreichs annehme. Clemenceau schreibt dazu: „Es handelt sich nach dem Redner nur darum, zu wissen, welchen Frieden wir wollen, und es ist nicht schwierig, sich darüber zu verständigen. Das Problem besteht darin, den Frieden zu machen, diesen Frieden, wie wir ihn wollen, und die Mittel zu schaffen, die zu diesem Frieden führen. Das ist die einzige Tagesfrage; aber die Worte Poincarés und Briand sind nur Musik in den Wind. Wenn es genügen würde, zu sagen: „Ich will: so wäre der letzte Küchenjunge ein Julius Cäsar.“ Den ganzen Rest des Artikels hat die Jenur unterdrückt.

Wien, 20. Mai. Die „Zeit“ meldet aus Genf, daß Rußland, Frankreich und England auf Rußlands Betreiben in Bukarest eine energische Anfrage wegen der jüngsten Verträge mit den Mittelmächten stellen werden. Die Haltung Rumäniens sei dem Vierverband unklar.

London, 20. Mai. Amtlich wird bekannt gemacht, daß General Brindan Nahon den Oberbefehl über die englischen Truppen an der Westgrenze von Aegypten übernommen habe.

Stockholm, 20. Mai. Ein Armeebefehl Ruppatins vom 16. Mai ordnet laut „Lof. Anz.“ an der Nordwestfront die Einführung von 5 Fleischlosen Tagen für die Woche an. Die Bestandsaufnahme habe erwiesen, daß äußerste Sparbarkeit notwendig sei.

Berlin, 20. Mai. (WTB.) Der Kaiser ist heute vormittag in Berlin eingetroffen. Der Kaiser empfing heute nachmittag um 6 Uhr den Reichskanzler zu längerem Vortrag.

Berlin, 20. Mai. Die Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei hat an den Staatssekretär Dr. Delbrück folgende Kundgebung gerichtet: „An den Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, Erzellenz, Berlin. Die unterzeichnete Fraktion beehrt sich, ihr lebhaftes Bedauern auszusprechen, daß Gesundheitsrücksichten Ew. Erzellenz zwangen, aus Ihrem verantwortungsvollen Amt zu scheiden, zumal in einer Zeit, in der Ihre vielbewährte Hand sehr vermisst werden wird. Wir wünschen, Ew. Erzellenz Rat und Tatkraft möchten nicht fehlen, wenn es gilt nach glücklich beendigem Krieg die großen Aufgaben der Zukunft zu lösen. Heute verbinden wir mit den herzlichsten Wünschen für Ew. Erzellenz baldige völlige Genesung den wärmsten Dank für das in großem Maße erfolgreiche Wirken in Friedens- und Kriegzeiten, dessen Zeugen wir gewesen sind. Die Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei, von Bayer. Dr. Müller-Weinigen, Dr. Wiener.“

Berlin, 21. Mai. Der Berl. Vertreter des „Sig. N. Ztbl.“ meldet: Die „Germania“ schreibt: Nach unseren Informationen ist der Staatssekretär des Reichsschatzamt, Dr. Helfferich, zum Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers ernannt worden, zum Staatssekretär des Reichsschatzamt der Staatssekretär von Glash-Lotbringen, Graf v. Koedern, zum Lebensmittelminister der Oberpräsident von Ostpreußen von Batocki. Diefem sind General Bröner und die Ministerialräte Braun und von Falkenhayn beigeordnet worden. — Generalmajor Wilhelm Gröner, ein geborener Württemberger (aus Ludwigsburg), ist als Chef des Staatseisenbahnwesens in der Heeresleitung sehr bekannt geworden. Er hat als dritter württembergischer General den Orden pour le mérite erhalten.

Berlin, 21. Mai. Wie das „Berl. Tagebl.“ hört, hat die Reichsfleischstelle in Berlin gestern eine Sitzung abgehalten und es ist beschloffen worden, allen Bezirken Deutschland gleichmäßig viel Schlachtungen zuzuweisen. Der militärische Bedarf ist von dieser Regelung ausgeschlossen.

Dresden, 20. Mai. Der 1866 in Stuttgart geborene Maler Robert Greyer wurde zusammen mit dem Dresdner Luehrig vom Akademischen Rat der Sächs. Regierung zur Berufung als Leiter der

Malsäle an der Kgl. Kunstakademie in Dresden vorgeschlagen. (Nun. d. Red. Robert Greyer ist auch in Neuenbürg bekannt als Sohn des einstigen Teilhabers der Firma Hauelsen u. Sohn, Seilenwerke in Neuenbürg.)

Württemberg.

Stuttgart, 20. Mai. Wie der „Staatsanz.“ aus Wiesbaden vernimmt, nahm die Kur des Königs bisher einen durchaus befriedigenden Verlauf und wird voraussichtlich in 8—10 Tagen ihr Ende erreichen.

Stuttgart, 20. Mai. In der gestrigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien kam man bei der Frage der Lebensmittelversorgung auch auf die bevorstehende Ernennung des „Lebensmitteldiktators“ zu sprechen. Oberbürgermeister Lautenschlager berichtete, Mätemeldungen zufolge, daß er wiederholt die Wahlnahme gemacht habe, daß man in Norddeutschland auf uns Süddeutsche nicht gut zu sprechen sei. Man sei dort der Ansicht, wir seien eine große Gemeinde von Hamstern. Man rufe jetzt nach dem Diktator, der diese Ungerechtigkeit aus der Welt schaffe. Dabei werde aber außer Acht gelassen, daß nirgends die amtlichen Vorschriften so gewissenhaft durchgeführt und beachtet worden seien wie bei uns. In Norddeutschland übersehe man ganz, daß man bei uns, insbesondere in der Einwirkung auf die Landwirtschaft, weiter gegangen sei als in Norddeutschland. Wäre man z. B. in der Kartoffelversorgung mit derselben Energie vorgegangen wie bei uns, so wären ohne Zweifel dort die Kartoffeln nicht so rar. Man übersehe in Norddeutschland, daß wir hier die Fleischkarte haben, die man dort noch nicht kenne, daß wir Eier, Butter, Vieh, Heu und Haber an andere Bundesstaaten und an die Heeresverwaltung sehr viel abgeben. Die in Norddeutschland glauben, daß wir hier in Fleisch, Butter und Eiern schwimmen. Weil wir uns aber gewissenhaft an die Bestimmungen gehalten haben, deshalb hätten wir noch verhältnismäßig gute Zustände, die nicht Auslaß geben dürfen, daß nun auf unsere Kosten denen, die sich an die Bestimmungen nicht gehalten haben, aufgeholfen werde. Ueber die Aussicht auf solche diktatorische Maßnahmen sei man in Süddeutschland nichts weniger als erfreut.

Wangen i. A. 19. Mai. Eine umherziehende Schirmschneidergesellschaft, zwei Männer und einige weibliche Personen, suchte in diesen Tagen unsere Stadt heim und ließ sich bei den Anfragen und Besuchen in den Häusern allerhand zu schulden kommen. Als Polizeiwachtmeister Kähler heute abend die Verdächtigen festnehmen wollte, setzte sich eines der Frauenzimmer zur Wehr und verletzte dem Beamten mit einem Schlagring einen Hieb, der so unglücklich traf, daß der Verletzte in wenigen Augenblicken starb. Kähler, ein Mann in den fünfziger Jahren, war überaus tüchtig und allgemein beliebt. Der Fall verletzte das Städtchen in begreiflicher Aufregung. Der älteste Sohn des in Ausübung seines Berufes auf so traurige Weise ums Leben gekommenen steht als junger Geistlicher im Heeresdienst.

Ueber Obstereinaussichten berichtet die Zentralvermittlungsstelle des Württ. Obstbauvereins: die einlaufenden Kirschberichte versprechen nur geringe Ernte, Ungezieferfraß und ungünstige Witterung haben die Aussichten auf „gering“ heruntergedrückt. Wenn nicht bald ausgiebiger Regen eintritt, so wird auch die Erdbeer- und Himbeerernte nicht so ergiebig, wie erhofft, ausfallen.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Wildbad, 20. Mai. Kurverein Wildbad. Das Verkehrsbureau hat seinen Betrieb wieder aufgenommen. Als Neuheit ist in diesem Jahre selbst eine amtliche Fahrkartenausgabestelle errichtet. Es sind alle Fahrkarten zu Originalpreisen auch schon am Tage zuvor zu haben. Letzteres dürfte sich besonders für Reisende empfehlen, welche die Frühzüge benutzen wollen und denen dadurch die Möglichkeit geboten ist, ihr Gepäck zum Voraus an der Bahn abfertigen zu lassen. Außerdem wird gerne kostenfreie Auskunft in allen Fragen des Reise- und Fremdenverkehrs erteilt. Ebenso wird den verehrten Kurgästen u. s. w. gerne mit Ratsschlägen über auszuführende Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Wildbads an die Hand gegangen. Auch stehen zahlreiche Prospekte zur unentgeltlichen Abgabe zur Verfügung. Das Bureau ist unter Rufnummer 97 an das Fernsprechnetz angeschlossen, so daß auch auf diesem Wege dringende Anfragen erledigt werden können.

Krie
20. Zusammen
La Quina
Russen be
Fluß gewo
der Russen
Bei Sedbu
21. Erneute
res-La De
und Gie
Angriff
und Mo
luste bei
Russen we

Durlach,
pflanzungen hat
per amerikamisch
Triebe scheinen
Beim Ma
Jugend die Un
da sich nicht m
zu treten, um d
Kaiser herabfall
Kaislerfanges
Stelle, an der
getreten wird, W
nützig im Sicht
na. Wiederho
Jahre hindurch,
die Fährungsgr
die Schalen soll
dieser Art des

Einmache
zu den bewick
teidem auf den
menge festgelegt
Sorräte auch de
Gemeinden beid
Preise und von
daß manche Pr
eingemacht wer
nicht rational a
Es ist jeder
son für die G
wendig sei. Ja
konföderierend
dünnste Jader
Haltbarkeit der
nerung führt
Sterilisierung fo
der Haltbarkeit
wissen das läng

Im
Original-J
14. Nachdr
„Hum —
Briefen des F
sich übrigens
eigentlich nicht
erfüllt, schien
im allgemein
seine ganz be
sollte sozusam
übernehmen.
Genze habe
an, daß ich te
zu bereuen!“
Dabei sah
Schüler scharf
dargebotene
„In diese
zukunftlichen
abgegeben dav
zu denjenigen
lehnt, für de
Wunsch erst
braucht.“
Er geleite
er denn die
sag es ihm
„Sie duiz
noch für die
Professor Grü
wollteht beru
Eine halb
Erst; einen Br
Es war das er
sch, und do



Kriegstagebuch 1914/15.

Mai 1915.

- 20. Zusammenbruch eines englischen Angriffes bei La Cinque Rue südlich Neuve Chapelle. — Russen bei Mioszajcie und Zernigola über den Fluß geworfen. Neudorf erobert. Niederlage der Russen bei Jaroslau und Grochowez. — Bei Seddul-Bahr feindliche Mißerfolge.
- 21. Fermente Zusammenstöße zwischen Straße Estaire-La Bassée und Aeras., bei Neuve Chapelle und Givenchy. Zusammenbruch französischer Angriffe an der Loretohöhe. Zwischen Maas und Mosel Artilleriekämpfe. — Russische Verluste bei Szandiny, Szawie und an der Dubissa. Russen weichen im Berglande von Kielce.

Dermisertes.

Durlach, 17. Mai. In den Stachelbeerplantagen hat sich ein schlimmer Gast eingestellt, der amerikanische Mehltau. Die Früchte und jungen Triebe scheinen wie mit Weizenmehl bestreut.

Beim Maiserfammeln herrscht unter der Jugend die Lust, an die starken Baumstämme, die sich nicht mehr schütteln lassen, mit den Schuhen zu treten, um die Bäume zu erschüttern, damit die Ähren herabfallen. Für den Baum ist diese Art des Maiserfammens außerordentlich schädlich. An jeder Stelle, an der mit den Schuhen gegen den Baum getreten wird, löst sich die Rinde, da der Baum gegenwärtig im Saft ist, von der Unterlage los und leidet. Wiederholt sich diese Mißhandlung mehrere Jahre hindurch, so muß der Baum absterben, weil die Nahrungszufuhr gehemmt ist. Elternhaus, wie die Säulen sollten die Jugend auf das schädliche dieser Art des Maiserfammens aufmerksam machen.

Einmachen ohne Zucker. Seitdem Zucker zu den bewirtschafteten Verbrauchsgütern gehört, seitdem auf den Kopf eine bestimmte monatliche Höchstmenge festgelegt wurde und alle 10 Kilo übersteigenden Vorräte auch der privaten Haushaltungen durch die Gemeinden beschlagnahmt werden können, ist in der Presse und von Verbrauchern vielfach geklagt worden, daß manche Früchte und Pflanzen, die jetzt schon einemachen werden könnten, verderben oder jedenfalls nicht rationell ausgebeutet werden, weil Zucker fehlt. Es ist jeder im Irrtum, zu glauben, daß Zuckerzusatz für die Erhaltung der Früchte unbedingt notwendig sei. In konzentrierten Lösungen wirkt Zucker konservierend (z. B. bei kandierten Früchten). Verdünnte Zuckerslösungen sind eher eine Gefahr für die Haltbarkeit der Früchte, denn die ungenügende Sterilisierung führt leicht zum Sauerwerden. Auf die Sterilisierung kommt es an, sie ist die Voraussetzung der Haltbarkeit der Früchte. Die Marmeladenfabriken wissen das längst; sie stellen zur Zeit der Obsternte

ihre Dauerwaren zunächst ohne Zucker als „Halbware“ her und erst beim Abfüllen in Gläser zum Verkauf wird Zucker zugesetzt. Diese Erkenntnis sollte auch im Haushalt verwertet werden. Auch der einfache Haushalt kann seine Früchte und seine sonst üblicherweise mit Zuckerzusatz genossenen Gemüse (Möhren) konservieren ohne Zucker. In heißen Ländern ist das das übliche Verfahren. Die Sterilisierung und Aufbewahrung ohne Zuckerzusatz erfolgt am besten nach dem Appertischen Verfahren, sei es in der Form von Beckapparaten oder irgend eines der andern, teilweise älteren Systeme. Es genügen auch gut verschließbare Glasgefäße wie Wein-, Bierflaschen und ähnliches. So ist es möglich, jede schnell verderbliche oder für den Dauerverbrauch bestimmte Frucht gefahrlos zu konservieren ohne jeden Zuckerzusatz. Das Einmachen ohne Zucker hat übrigens den Vorteil, daß, wenn ein Glas verdirbt (was bei diesem Verfahren sehr viel seltener vorkommt als beim Einzuckern), wenigstens kein Zucker mitverloren geht. Von manchen Seiten wird darauf hingewiesen, daß die ohne Zucker eingemachten Dauerwaren später, vor dem Gebrauch, doch gezuckert werden müssen und man knüpft daran die Befürchtung, daß solcher Zucker nicht genügend vorhanden sein werde. Diese Befürchtung ist unzutreffend. Wir haben im künstlichen Süßstoff ein Mittel, jede eingemachte Fruchtmenge auch im nötigen Ausmaß süßen zu können. Daß für diese Zwecke, wenn der Rübenzucker nicht ausreicht, Süßstoffe (Saccharin) freigegeben werden wird ist anzunehmen. Die Befürchtung, daß die eingemachten Früchte später den Zuckerzusatz nicht mehr annehmen, ist irrig; es muß nur die Zuckermenge 3-4 Stunden vor dem Gemüß, vielleicht unter neuem Aufkochen, erfolgen. Aus Mangel an genügendem Einmachzucker darf also in Deutschland keine Frucht und kein Gemüse verderben. Außerdem ist bei manchen Früchten, namentlich dem Kernobst, das Verfahren des Eintrocknens wohl allgemein bekannt und in jedem Kochbuch nachzulesen.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Paris, 21. Mai. (WZB.) „Petit Parisien“ meldet aus Saloniki, daß außerordentlich heftige Stürme alle telephonischen und telegraphischen Verbindungen in verschiedenen Abschnitten der Front unterbrochen haben. Auf dem linken Bardarusfer dauere das Geschützfeuer fort.

Zürich, 21. Mai. Der „Tages Anzeiger“, laut „Nat.-Ztg.“ schreibt: Die immer größer werdende Ausdehnung des österreichischen Angriffsgebietes und die furchtbare Wirkung der gewaltigen österreichischen Artilleriemassen läßt auf ernste Abhänden Oesterreich schließen. Die erste Linie der Italiener ist durchbrochen und die ganze italienische Front beginnt heute zu schwanken.

Berlin, 21. Mai. (WZB.) Der Reichskanzler empfing heute die Führer der Reichstagsparteien zu einer vertraulichen Besprechung.

Den 22. Mai 1916, mittags.

Frankfurt a. M. (Priv.-Tel.) Aus Rom wird der „Ztg.“ gemeldet: Die „Tribuna“ hält es für wahrscheinlich, daß Oesterreich-Ungarn für seine Offensive gegen Italien 12 Divisionen, d. h. fast alle diejenigen, die sich in Serbien und einige, die sich an der russischen Front befanden, aus ihren bisherigen Stellungen weggenommen und sie durch Truppen der dritten Linie ersetzt habe. Was die Artillerie und die Munition betreffe, so würden diese aus den mächtigen Fabriken Oesterreichs und Deutschlands kommen. Es sei offenkundig, daß Oesterreich einer italienischen Offensive zuvorkommen wollte, wie es die Deutschen vor Verdun gegenüber den Franzosen getan hätten. Die „Tribuna“ fügt bei, sie könne versichern, daß das italienische Kommando sowohl wegen der zu seiner Verfügung stehenden Streitkräfte als in Folge der ergriffenen Maßnahmen die Lage mit völliger Ruhe betrachte. Außer der unverzüglichen Aktion unserer Armee, sagt die „Tribuna“ noch, können und müssen auf den österr. Versuch von den andern Kriegsschauplätzen und insbesondere von der Ostfront weitere Antworten gegeben werden; ihre Wirksamkeit wird langsamer, aber in der Tat und Wahrheit tiefer und entscheidender sein. Der Grundriss einer einheitlichen Front muß gegenseitig beobachtet werden. Der Frühling, der heransteht, muß die Verwirklichung der gemeinsamen und gleichzeitigen Aktion, die von den Generalstäben der Alliierten beschlossen worden ist, sehen.

Bern. (Priv.-Tel.) Der Züricher Post wird lt. Frankfurter Zeitung von besonderer militärischer Seite das Stärkeverhältnis der verschiedenen Reserven für die Westfront abgeschätzt. Deutschland kann nach der Uebersetzung des Verfassers in Valde an die Westfront mit zahlreichen frischen und vollkommen ausgebildeten Reservisten auftreten. Der völlige Verbrauch der französischen Reservisten, mit Ausnahme der Jahresklasse 1917 ist durch verschiedene Umstände zwar hinausgeschoben, rückt jedoch wegen der Kämpfe um Verdun abermals in bedrohliche Nähe. Die allgemeine Wehrpflicht in Großbritannien sorgt wohl für künftigen Ersatz im nächsten Winter, schafft aber nur in beschränktem Maße sofort operationbereite Reservisten, jedenfalls aber nicht in dem Umfang, wie sie von deutscher Seite angeboten werden können.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Hum — von solchen Borurteilen war in den Reihen des Herrn von Raven — er unterschrieb sich übrigens jedesmal: Rittmeister a. D. — eigentlich nichts zu spüren. Was ihn mit Besorgnis erfüllte, schien vielmehr die Münchener Atmosphäre im allgemeinen zu sein, von der er offenbar keine ganz besonderen Vorstellungen hatte. Ich sollte sozusagen allerlei moralische Bürgschaften übernehmen. Na, und bis zu einer gewissen Grenze habe ich das ja auch getan. Ich nehme an, daß ich keine Veranlassung haben werde, es zu bereuen!

Dabei sah er seinem redenhaften, blonden Schüler scharf in die Augen. Der aber nahm die dargebotene Hand und drückte sie warm.

„In dieser Hinsicht, denke ich, dürfen Sie vollkommen beruhigt sein, Herr Professor! Ganz abgesehen davon, daß mir Fräulein von Raven — denjenigen jungen Mädchen zu geordnen ist, für deren moralisches Wohlverhalten kein Mensch erst eine Bürgschaft zu übernehmen braucht.“

Er geleitete den Besucher hinaus; aber als er dann die Tür hinter ihm geschlossen hatte, sah es ihm wieder durch den Sinn:

„Sie duldet meine Küsse, obwohl sie sich noch für die Verlobte eines andern hielt —; ob Professor Grünwald seine Bürgschaft nicht doch vielleicht bereuen würde, wenn er es wüßte?“

Eine halbe Stunde später brachte der Postbote Erich einen Brief mit dem Münchener Ortstempel. Es war das erste Mal, daß er Heribos Handschrift sah, und doch redete er sich ein, daß er diese

schlanken, zierlichen und doch so bestimmten Züge, auch unter anderen Umständen sofort als die ihrigen erkannt haben würde! Aber merkwürdig! So heberhaft und belnahe unerträglich die Ungeduld gewesen war, mit der er dem Eintreffen dieses Briefes entgegengehabt hatte, so schwer konnte er sich jetzt entschließen, ihn zu erblicken. Jetzt, da er wußte, daß er die Entscheidung in den Händen hielt, war all seine gestrige Freudigkeit und Zuversicht mit einem Mal wie weggespült aus seinem Herzen! Und vielleicht zum ersten Male seit seinen Knabenjahren ercappte er sich auf einer Anwandlung wirklicher Feigheit, die abzuschütteln es einer energischen Willensanstrengung bedurfte.

Er ließ sich vor dem Schreibtisch in einer Ecke des großen Arbeitsraumes nieder und schnitt langsam den Briefumschlag auf.

Schon die Anrede wollte ihm nicht gefallen; denn sie lautete:

„Mein lieber Freund!“

Hastig drehte er den engbeschrifteten Bogen, um nach der Umkehrseite auf der vierten Seite zu spähen. Und als er da lesen mußte:

„In steter Freundschaft

Ihre

Hertha von Raven“

— da wußte er, daß dieser Brief dazu bestimmt war, ihm eine grausame Enttäuschung zu bereiten. Aber er biß die Zähne zusammen und las ihn von Anfang bis zu Ende.

Der Brief lautete:

„Mein lieber Freund! Ich habe Ihnen Wahrheit versprochen — da ist sie! Und sie heißt: Ich kann niemals die Ihrige werden. Vielleicht wäre es am besten, wenn ich mich auf diese sechs Worte beschränkte; ja, es wäre vielleicht sogar meine Pflicht. Aber ich bin Ihnen eine Erklärung meines gestrigen Verhaltens schuldig —, eine Er-

klärung, von der ich freilich nicht erwarten darf, daß sie Ihnen auch als eine Rechtfertigung erscheinen werde. Denn ich selbst bin weit entfernt, sie dafür zu halten. Ich sagte Ihnen schon gestern, daß ich verlobt bin; aber ich sagte es Ihnen um einige Minuten später, als ich es hätte tun müssen. Dafür gibt es keine Entschuldigung! Ob es sich bei wohlwollender Prüfung wenigstens begreifen läßt, mögen Sie beurteilen, nachdem Sie die folgenden Zeilen gelesen haben. Ich bin die Tochter eines ostpreussischen Gutsbesizers, eines Mannes, der sich vor Jahrzehnten nur sehr ungern entschloß, den Säbel mit der Pfingsthar zu vertauschen. Er hatte nie mit dieser Möglichkeit gerechnet; denn er war der jüngste von drei Brüdern gewesen, die ihm nach dem natürlichen Verlauf der Dinge bei der Uebernahme des alten Familienbesitzes hätten vorangehen müssen. Aber der älteste Bruder fiel im Duell mit einem russischen Grafen, und der zweite starb auf etwas geheimnisvolle Weise nach sehr kurzer Krankheit in Risza. Mein Vater mußte seinen Abschied nehmen, um Wallente zu bewirtschaften. Aber er fand die denkbar ungünstigsten Verhältnisse vor, und sein ganzes Leben ist im Grunde nichts anderes gewesen als ein steter, aufreibender Kampf um die Existenz. Er ist in diesem Kampfe früh gealtert und ein rauher, verbitterter Mann geworden, dessen edle Charaktereigenschaften nur denen offenbar werden, die den reiblichen Willen und die Möglichkeit haben, sie zu ergründen. Vielleicht hätten die ewigen Sorgen nicht in so hohem Maße Gewalt über ihn gewinnen können, wenn ihm in seinem Familienleben das Glück geblüht hätte, ohne das sich schließlich auch der Stärkste nicht dauernd aufrechterhalten kann. Aber es war, als sei er vom Schicksal dazu ausersehen, alle Bitterkeiten des Lebens bis zum Grunde auszulosten.

(Fortsetzung folgt.)



